Bei der Spurensuche im Schnee kann man viel über Fischotter lernen.

© Ales Jelinek

Fischotter schwimmen gegen den Strom

Der Artenschwund nimmt heute beängstigende Ausmaße an. Nicht so beim Fischotter. Er breitet sich im Gegensatz zu vielen anderen Tierarten wieder aus, besonders hierzulande. Die Freude darüber ist im Naturschutz jedoch getrübt von jenen Problemen, mit denen sich die Fischzucht konfrontiert sieht. ANDREAS KRANZ

Mit dem possierlichen Wassermarder ging es im 20. Jahrhundert steil bergab und am Ende war Mitteleuropa fast otterfrei, der Fischotter ausgestorben. Heute breitet er sich wieder aus: in Tschechien, Deutschland, Frankreich und ganz besonders auch in Österreich. Es wäre ein Grund zum Feiern, jedenfalls für den Naturschutz(bund). Aber es wird nicht gefeiert. Man freut sich verhalten, will nicht zu viel Aufsehen um das eigene Wappentier machen. Denn wo immer die Otter zurückkehren, gibt es nach einer kurzen Verschnaufpause, in der die Menschen die Rückkehr noch nicht registriert haben, begründet und unbegründet, zunehmend Sorgen und Klagen der Angler und Fischzüchter. Der Druck ist mittlerweile so groß geworden, dass sich Behörden und Fachleute mit Reduktionsmaßnahmen auseinander setzen müssen. Haben wir also nichts gelernt? Haben wir etwas versäumt?

Wie lassen sich Ab- und Zunahme der Fischotterbestände erklären?

Nur entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs in Österreich und Deutschland sowie jenseits und dahinter, also östlich dieser Linie, konnten sich Restbestände des Fischotters halten. Das zweite Vorkommen Europas lag im Westen, entlang der Atlantikküste von Portugal bis Norwegen, in Irland, Schottland und den Shetlandinseln. Warum das? Monokausale Erklärungen greifen

© Vaclav Hlavac

fast immer zu kurz. Gerne werden Stereotype bemüht, wie Verfolgung, Lebensraumzerstörung, Umweltverschmutzung. Ja natürlich, aber was heißt das konkret im Fall des Otters? Wie lässt sich die Verbreitungsentwicklung, besser, das fortschreitende Aussterben in Europa erklären?

Umweltgifte. Mitteleuropa hatte es besonders stark erwischt, aber auch so naturnahe, wasser- und fischreiche Gegenden wie Südschweden. Schweden ist ein Land, in dem Umweltmonitoring eine lange Tradition hat. Im zentralen Reichsmuseum lagerten so auch dutzende tiefgefrorene Otter, deren man gedachte, als die Ottermisere auch in Südschweden um sich griff. Die Analysen ergaben hohe PCB-Werte. Sie lagen in einer Höhe, die bekanntermaßen bei Nerzen zur Unfruchtbarkeit führten. Otter und Nerze sind nahe verwandt, beide kennzeichnen sich durch einen hohen Anteil Fisch in der Nahrung aus. Wie waren nun aber die polychlorierten Biphenyle (PCBs) in die südschwedischen Seen und Flüsse gelangt? Sie kamen zum Gutteil mit den Westwinden aus englischen Industriegebieten und die mitteleuropäische Ottermisere bekam damit auch die plausibelste Erklärung; alles was im nahen Windschatten großer Industrie- und Ballungsgebiete lag, hatte den Otter verloren.

PCBs reichern sich über die Nahrungskette im Gewebe von Säugetieren an und haben die unangenehme Eigenschaft, sehr langlebig zu sein. Einmal in der Umwelt, dauert es viele Jahre, bis sie wieder abnehmen, sprich zu unschädlichen Produkten abgebaut werden.

Weil polychlorierte Biphenyle so gefährlich sind, auch für den Menschen, hat man in der EU der 1970er Jahre Produktion und Verwendung dieser Substanzen verboten. Allmählich begannen die PCB-Werte in der Umwelt dann auch zu sinken und Mitte der 80er Jahre waren die Werte unter der für Otter kritischen Höhe in Schweden angelangt. In die frühen 1990er Jahre fielen dann auch die ersten Meldungen, dass sich der Otterbestand wieder erholen könnte, nicht nur bei uns, in ganz Mitteleuropa und auch in Südschweden.

In der Tat, es ging bergauf, seit dem Jahr 2000 sogar mit erhöhter Geschwindigkeit. Heute sind Otter in Ostösterreich fast flächendeckend wieder verbreitet, in Salzburg und Kärnten ist die Wiederbesiedlung im Gange, Tirol und Vorarlberg sind noch otterfrei.

Österreich ist anders

Was die Umwelt und die Ausbreitung betrifft, so gibt es natürlich keine Grenzen und sind die geschilderten Phänomene z. B. auch in Tschechien zu beobachten. Die Reaktion der Menschen auf die Rückkehr ist aber unterschiedlich, zumindest im Ausmaß. Bleiben wir zunächst bei den Teichwirten. Die Karpfenzucht des Waldviertels bewegt sich auf Grund von Klima und Geologie

Die Karpfenteiche des Waldviertels sind mitunter mehrere Jahrhunderte alt und erinnern nicht selten an kleine Seen. Sie sind Teil einer besonders reizvollen Kulturlandschaft und von unschätzbarem Wert für den Naturschutz. Sie bieten vielen geschützten Tieren und Pflanzen Lebensraum, nicht nur dem Otter. Ihr langfristiger Erhalt ist daher besonders wichtig.

Ein naturschutzfreundlicher Tipp

Käme bei uns dreimal pro Jahr heimischer Karpfen auf den Speiseplan, würde den Teichwirten in wirtschaftlich schwierigen Zeiten geholfen. Aber bitte nicht Karpfenfilets. Warum? Mit den dabei anfallenden Abfällen könnte man Heerscharen von Ottern den Winter durchfüttern!

nahe an der Grenze zur Unrentabilität. Die Karpfen wachsen hier viel langsamer. Man braucht mehr Zeit um Speisefische zu produzieren und hat weniger Gewinn. Jeder Ausfall durch wen auch immer, wiegt da doppelt schwer und die Schmerzgrenze ist bald erreicht. So ist auch zu verstehen, warum die Fischzüchter hier dem Otter so wenig Toleranz gegenüber aufbringen; in Ungarn, Polen, Sachsen und vielen Teilen Tschechiens, aber auch der Südsteiermark ist die Karpfenzucht rentabler und der Otter damit ein viel leichter zu verkraftendes „Problem". Eine Kehrseite der Medaille ist, dass Waldviertler Karpfen durch das langsame Wachstum besonders schmackhaft sind, aber dieser Qualitätsunterschied wird offensichtlich nicht durch einen entsprechend höheren Preis wettgemacht.

Unschätzbarer Wert extensiver Teiche. Unterm Strich muss man jedenfalls festhalten, dass extensive Teiche, wie sie im Waldviertel typisch sind, einen unschätzbaren Wert für den Naturschutz darstellen, nicht nur wegen der Otter, sondern wegen aller der oft schon seltenen Kreaturen, die dort kreuchen und fleu-

Harte Verbauungen (li.), wie am Rande des Nationalparks Kalkalpen oder Wehranlagen wie diese an der Mürz machen den Fischottern das Leben schwer. Besonders gefährlich sind jene, die die Otter beim Umgehen der Sperren verleiten, auf Straßen zu wechseln. Dort werden sie dann allzu leicht Opfer des Straßenverkehrs.

© NP Donauauen-Baumgartner (Fischotter)

chen. Nicht auszudenken, wenn wegen des Marktes und des Otters als „dem letzten Tropfen auf dem heißen Stein" der eine oder andere oft Jahrhunderte alte Teich im Waldviertel stillgelegt und vielleicht zu allem Überdruss in einen Maisacker verwandelt würde. Der Naturschutz müsste viel gezielter und bewusster als bisher diese Form der Landnutzung würdigen, den Teichwirten dankbar sein, auch helfen.

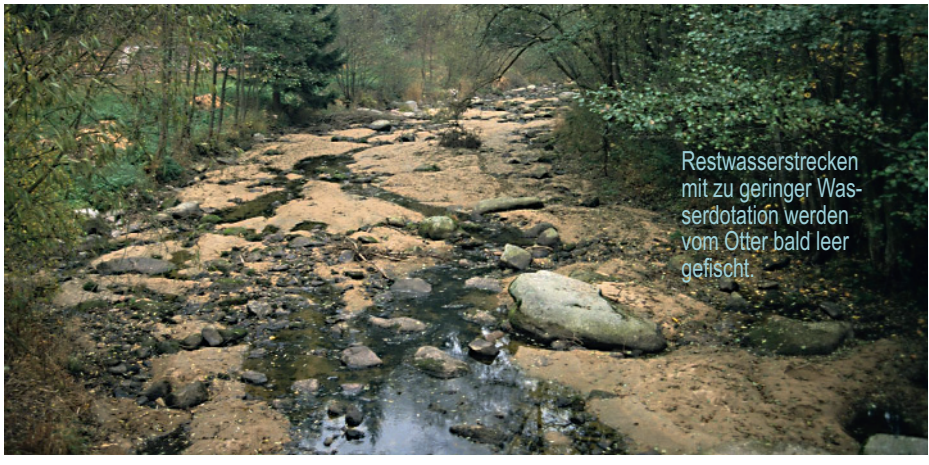
Neben der regional verbreiteten Karpfenzucht ist jene für Forellen im ganzen Land zu finden. Aber diese Teiche sind klein und ließen sich gegen den Otter gut einzäunen. Hier bedürfte es nur etwas an Unterstützung (wie Förderungen und Know-how) und die Forellenzüchter wären zu befrieden.

Situation an und in den Fließgewässern.

Das Gebirgsland Österreich hat naturgemäß einen hohen Anteil an Forellen- und Äschengewässern. Diese sind für die Angler besonders interessant und entsprechend wertvoll. Und sie sind rar geworden. Unzählige dieser Bäche und Flüsse wurden durch Wasserkraftwerke auch für Angler entwertet. An einem Stausee braucht man sich nicht mit einer Fliegenrute hinstellen, das ist witz- und reizlos! Und die Restwasserstrecken laden auch nicht gerade ein; die Restwassermengen sind dank der Wasserrahmenrichtlinie der EU zwar größer geworden, aber nimmt ihre Dotation Fischfresser wie den Otter ins Kalkül? Gerade an kleineren Gewässern verlieren die Fische ihre faire Chance dem Otter gegenüber und können nur aufs Gefressenwerden warten.

Es steht außer Zweifel, dass der Otter der bessere Fischer ist und der Angler damit ins Hintertreffen gerät. Um über die Runden zu kommen, braucht ein Otter ein schwaches Kilo Nahrung pro Tag, nicht alles müssten Forellen sein, aber was tun, wenn im Gewässer Koppe, Aalrutte und Elritze sowie Krebs verschwunden und Amphibien rar geworden sind? Je artenreicher und natürlich ein Gewässer, desto besser für Angler wie Otter.

Eines steht allerdings auch fest: Es gibt in Österreich nicht ein einziges Beispiel, wo man zumindest den Versuch gestartet hätte, den Einfluss des Fischotters auf die Fische in Fließgewässern zu erheben, zu quantifizieren. Wie wirkt sich Besatz von Fischen aus und welche Überlebenschancen hat er insbesondere bei Anwesenheit des Otters? Wir tappen im Dunkeln, es prallen Positionen und Behauptungen von Otterschützern und Anglern auf einander, aber viel mehr als Behauptungen und Befürchtungen sind es nicht. Hier gibt es gravierende Versäumnisse der Vergangenheit.



Restwasserstrecken mit zu geringer Wasserdotation werden vom Otter bald leer gefischt.

Die Salza (re.) in den steirischen Kalkalpen ist vermutlich der einzige Fluss der Alpen, wo Fischotter nie ganz verschwunden waren. Auch in den 1970er und 1980er Jahren fanden sich hier vereinzelt Losungen.

Die Zukunft muss anders aussehen

Der Naturschutz und die Angler sollten gemeinsam für den Erhalt der letzten verbliebenen unverbauten und energetisch nicht genutzten Bäche und Flüsse kämpfen. Und Naturschutz und Fischer sollten gemeinsam Projekte zur Gewässerrenaturierung betreiben. Der nachhaltigste und damit beste Otterschutz sollte beim Erhalt von natürlichen, selbst reproduzierenden artenreichen Fischbeständen ansetzen. Damit sollten dann auch die Angler zufrieden und glücklich sein.

Dieser Ansatz mag angesichts der gegenwärtig wogenden Diskussionen in Österreich unerwartet anmuten, er erscheint mir aber als der einzig zielführende. Der Naturschutz muss viel aktiver und offener werden für die Anliegen und Betroffenheiten der Angler und Teichwirte und die Fischer sollten manchmal mehr hinhören und nicht mit vorgefertigten Biertischmeinungen Politik und Behörden schnelle Entscheidungen abringen wollen.

Text und Fotos (wenn nicht anders vermerkt): Wildökologe DI Dr. Andreas Kranz, Ingenieurbüro für Wildökologie und Naturschutz e. U., 8044 Graz
andreas.kranz@aon.at

Eine Chance für den Fischotter!

Der Fischotter war einst in Österreich weit verbreitet. Jahrhunderte lange Verfolgung, Zerstörung der Lebensräume und Umweltgifte führten dazu, dass er Mitte des 20. Jhdt. nur mehr sehr selten anzutreffen war. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich die Art erfreulicherweise wieder ausgebreitet. Dies geht leider nicht konfliktfrei vor sich. So haben weder die Fischerei noch die Teichwirtschaft ihre Freude mit der fischfressenden Art. Mediale Hetze und direkte Nachstellungen sind die Folge.

Der Lebensraum des Fischotters sind naturnahe Fließgewässer. Die Lebensgemeinschaft der Fließgewässer hat durch Begradigung, durch die Verbauung der Ufer und der Sohle, durch Einleitung von organischen und anorganischen Stoffen aus dem umliegenden Agrarland und dem Siedlungsgebiet massiv gelitten. Die Probleme mit dem Fischotter zeigen auf, dass dringend Maßnahmen zum Schutz der Lebensgemeinschaft Fließgewässer getroffen werden müssen.

Der Fischotter ist nach dem Europarecht geschützt, er ist sowohl in der FFH-Richtline im Anhang II und IV als auch in der Berner Konvention als streng zu schützende Art genannt. Österreich ist damit verpflichtet, für einen günstigen Erhaltungszustand der Art Sorge zu tragen.

Der Naturschutzbund Niederösterreich fordert Fischereiverbände, Politik und Behörden auf:

Dem Fischotter mit Respekt und ausreichender Obsorge zu begegnen

Natürliche Fließgewässer und deren Umfeld als Lebensraum des Fischotters zu erhalten oder wieder herzustellen

Die Wiederansiedlung des Fischotters in seinem natürlichen Lebensraum nicht zu unterbinden, sondern zu fördern

Dort, wo die Fischerei Probleme mit dem Fischotter an Fließgewässern nennt, diesen Vorwürfen mittels wissenschaftlicher Untersuchungen auf den Grund zu gehen

Eingriffe in den Bestand des Fischotters ohne ausreichend wissenschaftlich belegte Notwendigkeit nicht zuzulassen

Die rechtliche Situation zur konsequenten Ahndung illegaler Verfolgung des Fischotters abzuklären und im Sinne der FFH-Richtline zu adaptieren

Ausreichend finanzielle Ressourcen für die Schadenspräventi-on und Verbesserung von Abwehrmaßnahmen an fischereilich genutzen Stillgewässern zur Verfügung zu stellen

Eine ökologisch nachhaltig orientierte Fischerei, die hinsichtlich Besatz und Betrieb dem Ziel der Erhaltung und Verbesserung der Vielfalt an natürlichen und naturnahen Gewässern und ihren Lebensgemeinschaften Rechnung trägt, zu fördern

Resolution des Naturschutzbundes NÖ, beschlossen anlässlich der Jahreshauptversammlung am 22.10.2011 in Mödling

© W. Simlinger